

Rezensionen

Andreas Mauz (Hermeneutik, Universität Zürich):

Elena Ficara (Hg.), *Texte zur Hermeneutik. Von Platon bis heute*, Stuttgart: Reclam 2015 (Reclams Universal-Bibliothek, 19310), 220 Seiten, € 9.80, ISBN 9783150193105.

12

Die *Texte zur ...*-Reihe des Reclam Verlags hat sich in den letzten Jahren zu einer festen Größe innerhalb des geisteswissenschaftlichen Publikationsbetriebs etabliert. In regelmäßigen Abständen erscheinen Bände, die für wenig Geld einschlägige Quellen dieses oder jenes Diskursfeldes zugänglich machen. Es war daher nur eine Frage der Zeit, bis nach hermeneutisch relevanten Themen („Autorschaft“, „Geisteswissenschaften“, „Ideengeschichte“, „Literaturtheorie“, „moderne Philologie“, „Sprachkritik“, „Sprachphilosophie“, „Texttheorie“, „Wissenschaftstheorie“) auch die „Hermeneutik“ selbst zum Zuge kommen sollte. Gerade der Verweis auf die anderen Bände der Reihe illustriert, dass die Aufgabe der Herausgeberin Elena Ficara keine leichte war. Wenn zentrale Beiträge zur Hermeneutik „[v]on Platon bis heute“ versammelt werden sollen, so liegt es unabhängig von den divergierenden Verständnisoptionen des Leitbegriffs auf der Hand, dass der Pool potenziell aufzunehmender Texte deutlich umfangreicher ist als etwa im Fall der Ideengeschichte (die im betreffenden Band mit Dilthey beginnt) oder der modernen Philologie (beginnend mit Vico). Und mit dem Format dieses Pools wächst eben auch der Bedarf an Kriterien, um plausibel über Aufnahme und Ausschluss zu entscheiden.

Der Umstand, dass die Hermeneutik mittlerweile über eine mehr oder weniger kanonisierte Geschichte verfügt, machte die Auswahl einerseits sicher einfacher, denn es gibt eine Reihe von Muss-Beiträgen, die kaum zu diskutieren sind. Andererseits verschärfte er wohl die Qual der Wahl, wenn man denn – wie Ficara es erfreulicherweise will – nicht bei den üblichen Verdächtigen stehen bleibt, sondern über Theologie und Philosophie hinaus vordringen will in die Breite der gegenwärtigen Hermeneutik-Diskussion. Welche Überlegungen die Herausgeberin nun zur faktisch vorliegenden Auswahl veranlasst haben, geht aus ihrem kurzen Vorwort hervor: Das Ziel der Anthologie sei es, „den Facettenreichtum widerzuspiegeln, der den Gebrauch des Wortes ‚Hermeneutik‘ und den Begriff der Hermeneutik in der Geschichte von Platon bis heute charakterisiert“. Auf diesem Weg soll zugleich „ein möglicher

Leitfaden geboten werden, um sich in den verschiedenen Wendungen und Anwendungen des Begriffs zu orientieren“ (9). In der darauf folgenden Einleitung (10-22) gibt Ficara einen konzisen Abriss der Geschichte der Hermeneutik im Ausgang vom Begriff. Hier fallen auch einige gewichtige Stichworte und Namen, die nicht in die Auswahl eingegangen sind.¹

Die Texte selbst werden in historischer Folge präsentiert, beginnend mit der „Antike“ (Platon, Aristoteles), über die „Kirchenväter und [das] frühe [...] Christentum“ (Augustinus, Thomas von Aquin) zum „Protestantismus“ (Matthias Flacius, Baruch de Spinoza), zum „17. und 18. Jahrhundert“ (Dannhauer, Clauberg, Chladenius, Meier), zum „19. Jahrhundert“ (Schleiermacher, Dilthey) und schließlich zur „Hermeneutik im 20. und 21. Jahrhundert“. Als neuere Fortschreibung wird die „philosophische Hermeneutik“ in diesem Abschnitt vertreten von Heidegger, Gadamer, Apel, Tugendhat, Habermas, Ricœur, Pareyson, Vattimo, Abel und Grondin. Auf diese stattliche Reihe mehr oder weniger erwartbarer Namen – auf sie entfallen 150 der 220 Seiten – folgen noch einmal fünf Abteilungen, die die hermeneutische Diskussion in spezifischen philosophischen Diskursen bzw. anderen disziplinären Anwendungsbeichen abbilden: „Hermeneutik, Logik und Erkenntnis“ (Misch, Bollnow, D’Agostini), „Hermeneutik und Religion“ (Bultmann, Fuchs), „Hermeneutik, Recht und Politik“ (Gadamer, Wieacker, Ritter, Pöggeler, Fricker), „Hermeneutik und Psychoanalyse“ (Lang, Ricœur) und schließlich „Hermeneutik, Kunst und Literatur“ (Szondi, Sontag).

Die Länge dieser Liste macht deutlich, dass das Auswahlproblem, mit dem die Herausgeberin umzugehen hatte, faktisch ein Doppeltes war: Über die Entscheidung für diesen oder jenen Autor hinaus hatte sie innerhalb umfangreicher Werke konkrete Passagen auszuwählen. Wenn bereits die erste Aufgabe anspruchsvoll ist, so

¹ Das ist in einer Hinsicht zu konkretisieren: Ficara streift, auf Manfred Frank verweisend, kurz das Verhältnis von Hermeneutik und Poststrukturalismus (18). Diese Konstellation zu vertiefen, hätte sich angeboten (sei es nur an dieser Stelle oder auch durch Quellen, und sei es zu Lasten anderer Zusammenhänge). Damit würde dem theoretischen Milieu Rechnung getragen, in dem ein Teil der potenziellen Leserinnen und Leser wohl sozialisiert wurde: den Spielarten poststrukturalistischen Denkens, das sich aufgrund eines engen Hermeneutik-Begriffs selbst als antihermeneutisch versteht (oder auch ausdrücklich als „Posthermeneutik“, vgl. das gleichnamige Buch Dieter Merschs, Berlin 2010).

Rezensionen

muss die zweite zu Dilemmata führen, die man sich nicht allzu genau ausmalen möchte, zu Entscheidungen für einen Auszug, die als gleichzeitige Entscheidung gegen valable Alternativen wohl nie restlos befriedigen. Dass die Herausgeberin diese doppelt anspruchsvolle Aufgabe übernommen hat, verdient große Anerkennung – zumal es eine deutschsprachige Quellensammlung dieses weiten Zuschnitts bislang nicht gab.²

Wenn die große Ambition, das Feld der Hermeneutik sowohl in ihren historischen wie (was die Gegenwart betrifft) interdisziplinären Ausprägungen zu zeigen, zweifellos ihren Reiz und ihre Berechtigung hat, so hat sie infolge des genannten Problems nicht weniger zweifellos ihren Preis. Diesen bezahlen nicht so sehr die Leserinnen und Leser, die durch die Einblicke in verschiedenste Provinzen des Feldes nur profitieren; den Preis bezahlen die Autorinnen und Autoren der Texte, deren Überlegungen nur in beschnittener Gestalt zur Geltung gebracht werden/werden können. Und hier regt sich bei der Lektüre in manchen Fällen doch der Impuls, für die Autoren und ihre Entwürfe eintreten zu wollen. Denn da und dort stellt sich der Verdacht ein, dass der Umfang des Quellentextes – und damit sein spezifisches Profil – unter eine kritische Grenze fällt. Als Kriterium für diese Grenze lässt sich einerseits die Einheit der betreffenden Schrift heranziehen; andererseits lässt sich aber auch Maß nehmen an der Weise, wie der Quellentext in der Anthologie erscheint, nämlich in Verbindung mit einer Einleitung. Diese Einleitungen erfüllen die unerlässliche Funktion, das, was in den Ausschnitten diskutiert wird, einerseits bereits kurz zu benennen, andererseits gewisse Kontexte zu vermitteln, die helfen, den Ausschnitt als Ausschnitt zu situieren. Der Verdacht der Unterschreitung einer kritischen Grenze regt sich nun dort, wo der Quellentext in diesem Nebeneinander von Einleitung und Auszug nicht hinreichend an Gestalt gewinnt. Anders formuliert: wo der Quellentext im O-Ton noch einmal etwas ausführlicher sagt, was in der Einleitung bereits zusammenfassend zu lesen war. Dabei lässt sich wiederum ein äußerliches Indiz namhaft machen, das auf ein problematisches Zusammenspiel verweisen kann, aber nicht muss: das quantitative Verhältnis von

Einleitung und Quellentext, der Umstand, dass sich die beiden in manchen Fällen punkto Umfang sehr nahe kommen (vgl. etwa die Abschnitte zu Clauberg, Pöggeler oder Abel).

Erhärten lässt sich der genannte Verdacht naturgemäß am leichtesten dort, wo man sich einigermaßen auskennt. Bezüglich der Hermeneutik Augustins bietet die Auswahl zum Beispiel zwei Texte an, einen Auszug aus *De utilitate credendi* und Abschnitte aus der Einleitung von *De doctrina christiana*. Von den insgesamt vier Seiten entfallen eineinhalb auf die Einleitung, die restlichen zweieinhalb auf die beiden Quellen. Die eineinhalb Seiten aus *De utilitate credendi* geben ein schönes Exempel von der Theorie und Praxis des vierfachen Schriftsinns bzw. der christlichen/christologischen Auslegung des Alten Testaments. Problematisch scheint in diesem Fall nun weniger, dass dieser Quellentext sich in der Illustration seiner soliden Einführung erschöpft. Schwieriger ist es, wenn die eine einleitende Seite aus *De doctrina* weder lokal hinreichend situiert (aus Augustins Abwehr dreier Einwände gegen sein bibelhermeneutisches Projekt wird, ohne dass dies deutlich würde, ein einziger isoliert), noch global eingeordnet wird, d.h. bezüglich der argumentativen Bewegung der gesamten Schrift (des zeichentheoretischen Grundmodells, das in vier Büchern systematisch entfaltet wird). Die Einleitung scheint hier (wie auch andernorts) zu nah am Ausschnitt bzw. zu fern vom Abgeschnittenen, das sie kompensatorisch einzuholen hätte.

Fragezeichen, ähnliche und andere, sind auch angezeigt beim Abschnitt „Hermeneutik und Religion“. So sehr man sich als Theologe freuen wird, dass dieses Feld nicht nur historisch berücksichtigt wird, sondern auch im zweiten, der Gegenwart gewidmeten Teil: Weshalb nach vier Seiten aus Bultmanns zentralem Aufsatz *Das Problem der Hermeneutik* (1950)³ auf etwas mehr als einer Seite das Vorwort von Ernst Fuchs' *Hermeneutik* (1954) abgedruckt wird, ist schwer nachvollziehbar. Dieses

³ Die Herausgeberin verweist hier einleitend, nicht ganz korrekt, darauf, dass Bultmann „in *Glauben und Verstehen* von 1965 [...] die Grundzüge einer hermeneutischen Religionsphilosophie“ entwickle. Tatsächlich versammeln die vier Bände *Glauben und Verstehen* Bultmanns gesammelte Aufsätze, die im Ganzen kaum als hermeneutische Religionsphilosophie, sondern eher als existenzielle Bibelhermeneutik zu bezeichnen sind, und diese wiederum hat ihre Anfänge – unter dem Eindruck Heideggers – im Marburg der 1920er Jahre.

² Man vergleiche etwa die auf wenige, aber längere Texte beschränkten Sammlungen von Gadamer/Böhm, Grätzel, Schreier oder Lessing.

Rezensionen

14

Vorwort benennt im ersten Abschnitt einige Grundsätze hermeneutischer Theologie (die die Leserin/der Leser von Bultmann her bereits kennt); die beiden folgenden Absätze geben wenig spezifische Hinweise zur Struktur der Schrift bzw. zu angrenzenden Gebieten, die der Autor nicht berücksichtigen wird. Wenn schon Fuchs – und nicht ein disziplinär und/oder zeitlich anders situierter Repräsentant hermeneutischer Religionsforschung –, so hätte sich eher ein Auszug aus den späteren Abschnitten zur allgemeinen bzw. angewandten Hermeneutik nahegelegt.

Der Abschnitt „Hermeneutik und Religion“ ist zugleich repräsentativ für eine gewisse Tendenz der Auswahl: Auch in den Abschnitten zur „Hermeneutik im 20. und 21. Jahrhundert“ ist eine nahezu ausschließliche Beschränkung auf klassische ältere Beiträge erkennbar, also auf das 20. Jahrhundert. So fehlen im erwähnten Abschnitt etwa wenn nicht ein neuerer Quellentext, so doch Hinweise zur intensiven Fortschreibung der hermeneutischen Theologie⁴ oder auch zur neueren religionswissenschaftlichen Hermeneutik. Der aktuellere der beiden Beiträge der Sektion „Hermeneutik und Psychoanalyse“ stammt aus Ricœurs *De L'interprétation* (1965), und auch im schmalen Abschnitt zu Kunst und Literatur kommen mit Szondi und Sontag klassische Positionen zum Zuge, nicht aber – vertreten durch einen Beitrag – die breite Debatte „bis heute“.⁵ Die einzigen in den vergangenen zehn Jahren erschienenen Texte stammen von Franca d'Agostini (2010, eine interessante und durch die Übersetzung aus dem Italienischen erstmals zugängliche, methodisch und nicht wahrheitsbezogene Aneignung Gadamers), Jean Grondin (2009, ein eine Seite langes programmatisches Votum für eine „hermeneutische Universalität“ in der Linie Gadamers) und Miranda Fri-

cker (2007, eine Explikation ihres politisch-philosophischen bzw. ethischen Verständnisses von „hermeneutical justice“).

Um es noch einmal klar zu betonen: Die genannten Kritikpunkte schmälern kaum die Nützlichkeit der Anthologie. So begrenzt sich manches aus fachwissenschaftlicher Warte ausnimmt: Für Leserinnen und Leserinnen, die – beim Exempel bleibend – keinen theologischen Hintergrund mitbringen, ist es ohne Frage instruktiv, einige wichtige Namen und Thesen zur Kenntnis nehmen zu können, und sie werden auch aktuelle Positionen kaum vermissen.

Die beiden schlichten Schlüsse, die aus dem Gesagten zu ziehen sind: Ein Anthologie-Projekt dieses Formats hätte von einem Herausgeber-Gremium sicherlich profitiert, von einer Kooperation von Forschenden, die jeweils ihre spezifischen disziplinären Kompetenzen einbringen. Angesichts der Breite der multi- und interdisziplinären Debatten *kann* sich eine im Alleingang erstellte Auswahl nur Einwände der genannten Art einhandeln. Sie zu vermeiden, hieße das Projekt als solches zu revidieren (drei Bände bei de Gruyter?) – oder es ganz auf sich beruhen zu lassen. Der zweite Schluss: Für den Preis von € 9.80 ist im Moment nirgends mehr Hermeneutik zu haben. Der Band verweist aber auch auf die Wünschbarkeit einer Textsammlung anderer Art: einen breit angelegten Hermeneutik-Reader, der die Debatte nach 2000 abbildet. Dieser dürfte dann auch gerne etwas mehr kosten.⁶

⁴ Evangelischerseits etwa Eberhard Jüngel, Ingolf U. Dalferth oder Philipp Stoellger. Zur neueren Diskussion: Ingolf U. Dalferth; Pierre Bühler; Andreas Hunziker (Hg.), *Hermeneutische Theologie – heute?*, Tübingen 2013 (HUTh, 60). Die Absenz eines Beitrags oder Verweises auf Dalferth ist auch deshalb zu bedauern, weil in seinem Fall die theologische Hermeneutik/hermeneutische Theologie immer Hand in Hand geht mit substanziellen Erwägungen zur allgemeinen Hermeneutik. Vgl. etwa ders., *Radikale Theologie*, Leipzig 2010 (ThLZ.F 23), v. a. 31–58.

⁵ Ich denke hier insbesondere an die kunst- und literaturwissenschaftliche Hermeneutik, die an Positionen der analytischen Philosophie und Ästhetik oder auch der Wissenschaftstheorie anschließt. Für die deutschsprachige Diskussion etwa der Band: Andrea Albrecht et al. (Hg.), *Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens*, Berlin 2015 (linguae & litterae, 49).

⁶ Eine Publikation also, die für den deutschsprachigen Raum – in erweiterter Form – das abdeckt, was Denis Thouards (Hg.) Sammelband *Herméneutique contemporaine. Comprendre, interpréter, connaître* (Paris 2011) für Frankreich darstellt.